

Refereed article

Zum Wandel des Indienbildes von Karl Marx

Christopher Wimmer

Karl Marx dealt with India at various points in his work. There are clear changes in his approach to the subject matter. I am tracing this development — beginning with the “Manifesto” to his articles in the New York Daily Tribune and his views on the Asiatic mode of production — and ask why Marx’s view on India is still relevant today. Because there is no doubt that the work Marx undertook on India not only influenced his later theoretical work, but also gave him the opportunity to apply general principles of his method to the study of complex circumstances prevalent in different parts of the world.

Keywords: India, Karl Marx, development, common property

Christopher Wimmer hat Soziologie, Politikwissenschaften und Geschichte in Berlin und Wien studiert. Er arbeitet als freischaffender Journalist und promoviert derzeit in Soziologie an der Humboldt-Universität über das Klassenbewusstsein der marginalisierten Klasse in Deutschland.

Einleitung

Mit der Unabhängigkeit Indiens 1947 wurde in der Verfassung die Gleichheit vor dem Gesetz festgeschrieben, doch existieren Strukturen sozialer Ungleichheit trotzdem fort: Beispielsweise blieb das Kastenwesen erhalten (Teltumbde 2010). Dieses wurde – spätestens mit dem Kolonialismus – zum Wesen der indischen Kultur erklärt (Banerjee-Dube 2008). Dabei erhöhten sich die Briten als fortschrittlich, um die Inder*innen als rückständig und zu einem Objekt der „Verachtung“ (Bhabha 2000: 67) zu deklassieren.

Ein solch vereinfachendes Indienbild, das die „Heterogenitäten und Inkommensurabilitäten des Lokalen“ (Chakrabarty 2007: 95) übersieht, den „Kapitalismus zum grundlegenden Thema“ der historisch-soziologischen Arbeit macht und dabei „Geschichtsabläufe [...] homogenisier[t], die in sich heterogen bleiben“ (Prakash 1992: 13), wird auch häufig Karl Marx unterstellt. Er betrachte Europa als Ausgangs- und Endpunkt seiner Forschung und stehe somit für eine „Modernisierungstheorie, die unmittelbar an Hegel anknüpft“; nicht-europäische Gesellschaften seien für ihn „geschichtslos und unfrei“. Er „erklärte ihre Bewohner für ebenso unterentwickelt und unfrei. So bezeichnete er die Inder (an und für sich) als gefügte ‚Werkzeuge des Aberglaubens‘, ‚unterwürfige Sklaven traditioneller Regeln‘ und ‚passiv‘“ (Rehbein und Souza 2014: 73). Aussagen von Marx selbst scheinen diese Vorwürfe zu belegen. Er schreibt beispielsweise: „Das industriell entwickeltere Land zeigt dem minder entwickelten nur das Bild seiner Zukunft“ (MEW 23: 12).

Mit solchen Zitaten im Gepäck fällt das Urteil über Marx oftmals eindeutig aus. Er vertrete ein „eurozentrisches Modell politischer Emanzipation, welches die Erfahrungen kolonisierter Subjekte in nicht-westlichen Gesellschaften durchgängig ignoriert“ (Castro Varela und Dhawan 2015: 167). Edward Said geht sogar so weit, Marx eine rassistische Orientalisierung der nicht-westlichen Welt vorzuwerfen (Said 1978: 182 f.).

Im vorliegenden Aufsatz soll diesen vereinfachten Ansichten gegenüber die komplexe Entwicklung des Marxschen Denkens bezogen auf den Forschungsgegenstand Indien nachgezeichnet werden. In der Analyse der (verstreuten) Texte bei Marx sollen dessen Entwicklungen, Reibungen und Widersprüche in den Vordergrund gerückt werden. Bereits früh bringt Marx die gesellschaftliche Entwicklung Indiens unmittelbar mit dem Eingreifen des Westens in Verbindung und glaubt zu Beginn seiner Auseinandersetzungen in den frühen 1850er Jahren, dass das Eindringen des britischen Kapitalismus eine progressive Wirkung auf die indische Gesellschaft haben würde. So beschäftigt sich Marx zu Beginn mit dem ‚notwendigen Preis der Entwicklung‘ Indiens. Mehr und mehr gewinnen bei ihm jedoch alternative Entwicklungsmodelle – wie sein Konzept der asiatischen Produktionsweise – an Bedeutung. Daher lohnt es sich, diesen „lebenslangen Lernprozess nachzuvollziehen“ (Wielenga 2004: 904), den seine Betrachtungen zu Indien auszeichnen. Es lassen sich je nach Schaffensperiode bei

Marx ganz unterschiedliche Äußerungen finden, die auch für eine gegenwärtige Sichtweise auf außereuropäische Gesellschaften noch Bedeutung haben.

Der fortschrittsgläubige Marx

Das erste Mal spielt Asien bei Marx in dessen „Kritik des Hegelschen Staatsrechts“ eine Rolle. Eher beiläufig spricht er dort von einer „asiatische[n] Despotie“ (MEW 1: 234).¹ Weiter differenziert wird dies jedoch nicht. Zusammen mit Engels arbeitet Marx zu dieser Zeit an seinem Geschichtsverständnis. Asien findet dabei kaum Berücksichtigung. „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“ (MEW 4: 462) schreiben sie im „Manifest der kommunistischen Partei“, meinen damit aber nur die Gesellschaften der europäischen Antike, des Feudalismus und der bürgerlichen Gesellschaft. Asien findet hier nur als ein Ort Erwähnung, der passiv der revolutionären Kraft des Kapitals gegenüberstehe. Die europäische Produktivkraftentwicklung mache es möglich, „alle chinesischen Mauern in den Grund“ zu schießen und die „Barbaren zur Kapitulation“ (MEW 4: 466) zu zwingen. Der Kapitalismus zwingt „alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen; sie zwingt sie, die sogenannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen, d. h. Bourgeois zu werden. Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde“ (MEW 4: 466). Der Kapitalismus breite sich über den gesamten Globus aus, homogenisiere die Welt und führe die „Barbaren“ der europäischen Zivilisation zu. In einer solch unilinearen Vorstellung von Geschichte gibt es keinen Platz für Differenzen und Unterschiede. Die Welt wird, was Europa schon ist (vgl. Erdmann 1970: 151 f.). Den Vorwurf des Eurozentrismus müssen sich diese Äußerungen zweifellos gefallen lassen. Regionale Eigenschaften werden durch die kapitalistische Entwicklung nach und nach eingestampft: „Alle festen eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von altehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst [...]. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht“ (MEW 4: 465).²

Für Marx und Engels des Jahres 1848 gibt es dabei eine klare Trennung zwischen Handelnden und Behandelten. „Orient und Okzident“ (MEW 4: 466) stehen sich hier noch klar gegenüber.

Kevin B. Anderson fasst passend zusammen, dass Marx und Engels zu dieser Zeit ein unilineares Entwicklungsmodell entwickelt haben, „in dem der europäische

1 Diesen Begriff hat Marx relativ unkritisch und direkt von Hegel übernommen (vgl. Hegel 1986: 142 ff.). Marx war bis dahin „der Hegelschen Geschichtsphilosophie gefolgt und von der jahrtausendelangen Stagnation Asien ausgegangen“ (Lee 2003: 378).

2 Ein Jahr früher schrieb Engels: „So sind Länder, welche seit Jahrtausenden keinen Fortschritt gemacht haben, z. B. Indien, durch und durch revolutioniert worden. [...] Auf diese Weise hat die große Industrie alle Völker der Erde miteinander in Verbindung gesetzt, alle kleinen Lokalmärkte zum Weltmarkt zusammengeworfen, überall die Zivilisation und den Fortschritt vorbereitet und es dahin gebracht, daß alles, was in den zivilisierten Ländern geschieht, auf alle anderen Länder zurückwirken muß“ (MEW 4: 367).

Kolonialismus als letztlich vorteilhaft [...] angesehen wurde, da er eine stagnierende traditionelle Gesellschaftsordnung entwurzele und auf der wirtschaftlichen Ebene eine notwendige, wenn auch schmerzhaftere Modernisierung“ (Anderson 2016: 38) begonnen habe.

Indien: Von der Geschichtslosigkeit zum Aufstand

Doch entwickelte Marx seine Gedanken weiter. Auch wenn seine Texte zu außereuropäischen Gesellschaften insgesamt nur etwa 400 Seiten (Amin 1975: 159) umfassen, lässt sich eine Entwicklung anhand des indischen Beispiels nachzeichnen.

Vor allem in der Tageszeitung „New York Daily Tribune“ finden sich Artikel von Marx (und Engels) zur indischen Frage (Wielanga 2004).³ „Marx’ journalistische Indien-Artikel bieten einen reichen Fundus an Bemerkungen, die seinen dialektischen Zugriff auf die Frage nach dem Fortschritt in der Geschichte zeigen“ (Wielanga 2004: 904). Am 25. Juni 1853 veröffentlicht die „Tribune“ den Artikel „The British Rule in India“. Dort beschreibt Marx den niedrigen gesellschaftlichen Entwicklungsgrad und die territoriale Ausdehnung Indiens, das nur von einer zentralisierten Staatsgewalt kontrolliert werden könne (MEW 9: 129). Die Bevölkerung lebe in einem für „alle orientalischen Völker“ (MEW 9: 131) charakteristischen isolierten Dorfsystem. Die dort vorherrschende Verbindung von Landwirtschaft und Handwerk hemme die Produktivkraftentwicklung. In dieser Isolation der Dörfer sieht Marx „die feste Grundlage des orientalischen Despotismus“ (MEW 9: 132) und der Stagnation des Landes. In Indien zeige sich das „menschenunwürdige, stagnierende Dahinvegetieren, diese passive Art zu leben“ (MEW 9: 131) besonders deutlich. Die „Tatsache, daß der Mensch, der Beherrscher der Natur, vor Hanuman, dem Affen, und Sabbala, der Kuh, andächtig in die Knie sank“ (MEW 9: 133), sei Ausdruck dieser Rückständigkeit. Die Kolonisation der Engländer bewertet Marx in diesem Zusammenhang als positiv und revolutionär.

Das Eingreifen der Engländer, das [...] den indischen Spinner wie den indischen Weber hinwegfegte, führte zur Auflösung dieser kleinen, halb barbarischen, halb zivilisierten Gemeinwesen, indem es ihre ökonomische Grundlage sprengte und so die größte und, die Wahrheit zu sagen, einzige *soziale* Revolution hervorrief, die Asien je gesehen [hat]. (MEW 9: 132; Hervorhebung im Original)

Die Technologien, die moderne Wissenschaft und die Handelsvorteile führten zu einer globalen Ausbreitung der Zivilisation nach europäischem Vorbild. Mit der Kolonisation Indiens durch die Briten sei das Land überhaupt erst in die Weltgeschichte eingetreten. Marx hat zu dieser Zeit die Vorstellung, alle Länder

3 Der Anlass für diese Texte war ein Gesetzgebungsprozess im englischen Parlament. 1854 würde die Charta der East India Company auslaufen, mit der dieser zunächst ein Handelsmonopol und später die faktische Herrschaft über Teile Südasiens zugesprochen wurde. Im Unterhaus wurde nun, 1853, darüber verhandelt, ob diese Konzession verlängert oder verändert werden müsste.

müssten den Entwicklungsgang Europas nachahmen. Handelt es sich Erich Pilz zufolge hierbei um „eine kluge und einsichtige Zusammenschau von Berichten über Indien“ (Pilz 1983: 52), muss dagegen eingewendet werden, dass sich hier Eurozentrismus mit einem unilinearen Bild von Geschichte und einer Vorstellung von „Kulturkreisen“ genau zu dem verbindet, was vielfach an Marx kritisiert wurde: Die Zivilisation wird der Barbarei gegenübergestellt, der Fortschritt des Westens der Stagnation des Ostens. Besonders „[p]ikant ist dies auch deshalb, da Marx hier in letzter Instanz die Opfer des britischen Kolonialismus im Namen des Fortschritts legitimiert. Die koloniale Gewalt erhält die Weihen einer geschichtsphilosophischen Sinngebung“ (Kalmring und Nowak 2011: 126). Zwar ordnet Marx dies durchaus ökonomisch ein, doch rechtfertigt er durchweg die kapitalistische Modernisierung mit der angeblich zivilisierenden Mission der Engländer. Seine Beurteilung folgt einem eurozentrischen Fortschrittsverständnis: England war, „welche Verbrechen es auch begangen haben mag, doch das unbewußte Werkzeug der Geschichte, indem es diese Revolution zuwege brachte“ (MEW 9: 133).

Am 8. August 1853 unterstreicht Marx in seinem Artikel „The Future Results of British Rule in India“ noch einmal die These der Geschichtslosigkeit Indiens:

Die indische Gesellschaft hat überhaupt keine Geschichte [...]. Was wir als ihre Geschichte bezeichnen, ist nichts anderes als die Geschichte der aufeinanderfolgenden Eindringlinge, die ihre Reiche auf der passiven Grundlage dieser widerstandslosen, sich nicht verändernden Gesellschaft errichteten. (MEW 9: 220 f.)

Damit will Marx nun nicht behaupten, dass es in Indien keine Geschichte gegeben hätte, diese wurde jedoch – im Wortsinne – nicht geschrieben (MEW 9: 220 f.). Die bisherigen Zivilisationen in Indien hatten, so Marx, keine Vorstellung von Geschichte. So verhielt es sich auch mit Völkern, die bisher Indien eroberten – „Araber, Türken, Tataren, Moguln“ –, die daher auch „rasch *hinduisiert* wurden, denn einem unabänderlichen Gesetz der Geschichte zufolge werden barbarische Eroberer selbst stets durch die höhere Zivilisation der Völker erobert, die sie sich unterwarfen“ (MEW 9: 221). Für Marx ist es zu dieser Zeit ausgemachte Sache, dass die britischen Eroberer die ersten waren, „die auf einer höheren Entwicklungsstufe standen und daher der Hindu-Zivilisation unzugänglich waren“. Dabei schreibt Marx der englischen Kolonisation eine „doppelte Mission zu [...]: eine zerstörende und eine erneuernde“ (MEW 9: 221). Dies äußere sich darin, dass die Briten auf der einen Seite die alte indische Gesellschaftsordnung zerstören, auf der anderen aber die materiellen Grundlagen für eine neue Ordnung schaffen würden. In diesem Prozess geißelt Marx die Willkür, den Betrug und den Verrat an Indien, dass ausgeplündert und ausgebeutet wird: „Die tiefe Heuchelei der bürgerlichen Zivilisation und die von ihr nicht zu trennende Barbarei liegen unverschleiert vor unseren Augen, sobald wir den Blick von ihrer Heimat, in der sie unter respektablen Formen auftreten, nach den Kolonien wenden, wo sie sich in

ihrer ganzen Nacktheit zeigen“ (MEW 9: 225). Die scheinbare Zivilisation der Briten ist die Barbarei selbst.

Diese könne nur beendet werden, wenn eine „große soziale Revolution“ (MEW 9: 226) – man ergänze: weltumspannende – die bürgerliche Herrschaft beendet hat. Hier zählt Marx nun auch die kolonialisierten Länder dazu und spricht den Inder*innen eigene Handlungsmacht zu:

Die Inder werden die Früchte der neuen Gesellschaftselemente [...] nicht eher ernten, bis in Großbritannien selbst die heute herrschenden Klassen durch das Industrieproletariat verdrängt *oder* die Inder selbst stark genug geworden sind, um das englische Joch ein für allemal abzuwerfen. (MEW 9: 224f.)

Marx verbindet hier bereits dezidiert den antikolonialen Befreiungskampf mit internationaler Klassensolidarität.⁴ Diese beiden Widerstandsformen werden nicht in ein hierarchisches Verhältnis zueinander gesetzt, schließen sich nicht aus, sondern ergänzen sich.⁵

1857 beschäftigt sich Marx wieder verstärkt mit Indien. Im Frühjahr jenes Jahres kam es zu einem Aufstand gegen die britische Kolonialherrschaft, der unter dem Namen *Sepoy Mutiny* in die Geschichte eingegangen ist (Hibbert 2002; Spilsbury 2007). Die *Sepoys* waren indische Soldaten der britisch-indischen Armee, die unter Führung britischer Offiziere stand. Sie machten rund 80 Prozent der Armee Indiens aus. Der Aufstand breitete sich in Nord- und Mittelindien aus und führte dabei zu einem „allgemeine[n] Zusammenschluss der verschiedenen Völkerschaften gegen die britische Herrschaft“ (MEW 12: 248).⁶ Es war das erste Mal, so Marx, dass die

4 Kolja Lindner wirft Marx an dieser Stelle noch Eurozentrismus vor (Lindner 2009: 109). Die Handlungsmacht der Inder*innen sei nur als Folge einer Revolution in Westeuropa zu verstehen. Jedoch zitiert Lindner Marx an dieser Stelle falsch und spricht anstelle des „oder“ von einem „und“. Marx hingegen geht davon aus, dass die Inder*innen eigenständig handeln können. Sicherlich müssen Aufstände und Revolten verbunden werden, der indische Aufstand ist aber nicht nur ein Effekt der Vorgänge in Europa.

5 Nun stellt sich also die Frage, wie bei Marx dieses eigenartige Nebeneinander von Befürwortung der Modernisierungsverbrechen und Anerkennung der Handlungsfähigkeit der Inder*innen entsteht und was es bedeutet. Bereits am 14. Juni 1853 – also vor dem ersten Indien-Artikel – schreibt Marx voller Begeisterung über den Taiping-Aufstand in China (vgl. MEW 9: 95–102) und spricht diesem die Möglichkeit zu, eine Revolution in Europa auslösen zu können. Es erscheint, dass sein Bild von China deutlich positiver von den südasiatischen Absatzmärkten abhängig. Marx hat erkannt, dass Abhängigkeit jedoch auch heißt, dass dort Widerstand möglich ist.)

6 Aufschlussreich für die Ursachen des Aufstandes ist ein Artikel, der am 17. September 1857 in der „Tribune“ erschienen ist. Marx schreibt von Folterungen und brutalen Steuereintreibungen. Die Behandlung der armen Bauern und ihrer Frauen war selbst nach Äußerungen britischer Publizisten ein Skandal. Die Empörung wuchs jedoch nicht nur, weil die Ausbeutung zu groß und die Steuerlast zu hoch war, sondern auch weil notwendige Bewässerungssysteme unter den Briten zunehmend verfielen und die eigene Industrie am Boden lag. Die Briten hatten Indien mit

Regimenter „ihre europäischen Offiziere umbrachten, daß Mohammedaner und Hindus ihre gegenseitigen Antipathien aufgaben und [...] die Meuterei nicht auf wenige Gebiete beschränkt blieb“ (MEW 12: 231).⁷

Erst nach zwei Jahren konnten die britischen Truppen, unterstützt auch von indischen Fürsten, die teilweise mit den Briten kooperierten,⁸ den Aufstand niederschlagen. Marx beobachtete den Aufstand voller Begeisterung.⁹ An Engels schrieb er: „Indien mit dem drain of men and bullion, die es den Engländern kosten wird, ist jetzt unser bester Bundesgenosse“ (MEW 29: 259).¹⁰ In seinem Artikel „The Indian Revolt“ wird Marx zum anticolonialen Denker *avant la lettre*. Die anticoloniale Gewalt der Inder*innen sei nur als dialektischer Umschlag der kolonialen Gewalt der Briten zu verstehen: „In der Geschichte der Menschheit gibt es so etwas wie Vergeltung; und es ist eine Regel historischer Vergeltung, daß ihre Waffen nicht von den Bedrückten, sondern von den Bedrückern selbst geschmiedet werden“ (MEW 12: 285). Hier nimmt Marx Motive vorweg, die später Frantz Fanon in „Die Verdammten dieser Erde“ (Fanon 1991) verarbeiten wird. Nur im (bewaffneten) Kampf können die Kolonisierten sich als Menschen wiederfinden.

Die sich verändernde Betrachtungsweise der einzelnen Indien-Artikel deckt – mit Marx’ dialektischer und historisch-materialistischer Methode der britischen Herrschaft in Indien – die ganze Widersprüchlichkeit der bürgerlichen Herrschaft auf. Die Artikel sind dabei zwar Ergebnis „eines gründlichen und umfangreichen Forschungsprozesses, doch beinhalten sie keine systematische Einordnung in die Theorie, und ihre Aussagen können [...] nicht in jedem Fall für verallgemeinernde Feststellungen genutzt werden“ (Block und Galander 1990: 254).

massenhafter Industrieware überschwemmt, die „den indischen Handwebstuhl zerstörte und das Spinnrad zerbrach“ (MEW 9: 129).

- 7 Der Aufstand muss vor dem Hintergrund des Wandels der britischen Herrschaft in Indien gesehen werden. Seit ihrer Gründung 1600 war die East India Company eine (auch militärisch agierende) Handelsorganisation, die sich nach und nach zu einer Regierungsinstitution wandelte und 1773 auch direkt dem Parlament unterstellt wurde. Lord Dalhousie, von 1848–1856 Generalgouverneur in Indien, sah es als seine Aufgabe an, die Herrschaft der indischen Fürsten zu beseitigen und Zollschranken abzuschaffen. Dies sollte durch ein Programm der „Verwestlichung Indiens“ geschehen. Bereits 1829 war das Verbot der Witwenverbrennung eingeführt worden – unterstützt von der Bewegung des Hindu-Reformers Ram Mohan Roy –, ebenso das Verbot ritueller Menschenopfer. 1835 wurde Englisch als Verwaltungssprache eingeführt. Verstärkt unter Dalhousie wurden die Eisenbahnen, die Telegrafie- und Straßenverbindungen ausgebaut. Die Ausbeutung wurde umfassender und direkter.
- 8 Spivak spricht – am indischen Beispiel – davon, dass eine Kolonialmacht stets eine indigene herrschende Gruppe brauche und produziere. Die indischen Fürsten seien die Vermittler und Verwalter der Briten in der Kolonie gewesen. Sie hätten direkten Kontakt zu den Kolonialherren der Ersten Welt. Die subalternen Indigenen seien davon ausgeschlossen (Spivak 2008).
- 9 Er erkennt dabei auch die regionalen Unterschiede zwischen Europa und Indien. In der „Tribune“ vom 29. August 1857 warnte er davor „zu erwarten, daß ein indischer Aufstand die Züge einer europäischen Revolution“ (MEW 12: 262) annehmen würde.
- 10 Jahrzehnte später äußert sich Engels in einem Brief an Kautsky in ähnlicher Weise: „Indien macht vielleicht Revolution, sogar sehr wahrscheinlich [...] und das wäre für uns sicher das beste“ (MEW 35: 357 f.).

Die asiatische Produktionsweise

Systematischer ausgearbeitet hat Marx sein Bild von Asien in seinen ökonomischen Studien der Jahre 1857–59. Im „Vorwort zur Kritik der Politischen Ökonomie“ (vgl. MEW 13: 7–11; fortan „Vorwort“) sowie im Kapitel „Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen“ aus den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“ (vgl. MEGA II/1.2 378–415; fortan „Formen“) entwickelt er zunehmend ein eigenständiges Bild von Asien und schreibt dem Kontinent eine eigene Geschichte zu. Er befasst „sich in dieser Periode intensiv mit den verschiedenen Formen der Dorfgemeinden“ (Pilz 1983: 52) – also vorkapitalistischen Gesellschaften – und untersucht unterschiedliche Entwicklungsmodelle und historische Gesellschaftsformationen. In den „Formen“ schreibt Marx unter anderem vom „gegenüber Westeuropa abweichenden Verlauf, den diese Entwicklung in Asien eingenommen habe“ (Anderson 2016: 41). Indien steht in dieser Forschung „zunehmend für das, was sich nicht in ein eurozentrisches Schema pressen lässt“ (Wielenga 2004: 911). Hieraus entwickelt Marx das, was unter dem Begriff der asiatischen Produktionsweise jahrzehntelang hitzig diskutiert wurde (Kautsky 1927: 206–226; Krader 1994; O’Leary 1989; Sawyer 1975; Sofri 1969; Wittfogel 1981).¹¹

Marx selbst verwendet den Begriff ein einziges Mal im „Vorwort“. Dort formuliert er: „In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden“ (MEW 13: 9). Näher ausgeführt wird die asiatische Produktionsweise in den „Formen“. Dort wird sie als eine vorkapitalistische Gesellschaftsform verstanden, die sich durch das Fehlen des Privateigentums an Grund und Boden (s. auch MEW 23: 379) in Verbindung mit einem despotischen Staat auszeichne.

[Das] Gemeindemitglied als solches [ist] Mitbesitzer des gemeinschaftlichen Eigentums; (wo das Eigentum nur als Gemeindegut existiert, ist das einzelne Glied als solches nur Besitzer eines besonderen Theils, erblicher oder nicht, da jede Fraktion des Eigentums keinem Glied gehört für sich, sondern als unmittelbarem Glied der Gemeinde; also als direkt in der Einheit mit ihr, nicht im Unterschied von ihr. Dieser Einzelne ist also nur Besitzer. Es existiert nur Gemeinschaftliches Eigentum, und nur Privatbesitz. Die Weise dieses Besitzes im Verhältniß zum gemeinschaftlichen Eigentum kann historisch, lokal etc. ganz verschieden modifiziert sein, je nachdem die Arbeit selbst vom Privatbesitzer isoliert geschieht, oder selbst wieder von der Gemeinde bestimmt ist, oder der über der besonderen Gemeinde schwebenden Einheit. (MEGA II/1.2: 383 f. Unterstreichungen im Original).

Die unmittelbar Produzierenden besitzen die (einfachen) Produktionsmittel selbst und betreiben zusätzlich selbständig Ackerbau. Dabei sind sie Teil eines

¹¹ Zur Quellenlage, auf die Marx hierbei zurückgreifen konnte: Lindner 2009; O’Leary 1989; Werther 1986.

Gemeinwesens, das als Voraussetzung der bäuerlichen Existenz verstanden wird. Individuelle (Besitz)rechte gelten nicht, nur als Mitglieder des Dorfes steht den Menschen Eigentum zu. Im Unterschied zum Feudalismus¹² ist die asiatische Produktionsweise dadurch bestimmt, dass sie keinerlei Privateigentum kennt. Dort werden Gebrauchswerte und nicht Kapital produziert.

Die Dörfer als zentrale Einheiten sind autark und organisieren sich grundlegend selbst. Möglich wird dies durch die Vereinigung von Landwirtschaft und Manufaktur. Die asiatische Produktionsweise „kennt keine Unterscheidung zwischen privater Rente und öffentlicher Steuer, kein Privateigentum an Land, keine Kaufmannsklasse und unter diesen Bedingungen keine private Sphäre des Lebens“ (Krader 1994: 630).¹³

Ein weiteres Kennzeichen ist die Existenz einer übergeordneten Einheit. Sie kann unterschiedliche Formen annehmen, entspricht aber insofern der kapitalistischen Bourgeoisie, als sie das Surplusprodukt der Arbeit abschöpft, das in Institutionen wie Militär oder Regierung (MEGA II/1.2: 394 f.) fließt. Ebenso ist diese staatliche Einheit mit umfassenden Aufgaben wie Kanalbau oder Bewässerung betraut. Dies könne nur ein despotischer Staat schaffen, der allein die für die Landwirtschaft notwendige Koordination übernehmen könne (MEW 9: 129). In der asiatischen Produktionsweise ist die herrschende Klasse somit identisch mit der Spitze des Staatsapparats. Es ist nicht eine Klasse von Privatbesitzer*innen, sondern der Staat selbst, der die arbeitende Bevölkerung ausbeutet.

Im Vergleich zu den Indien-Korrespondenzen nimmt Marx hier bedeutende Modifikationen vor: Die Bedeutung des (fehlenden) Privateigentums findet in seinen Zeitungsartikeln zwar Erwähnung, wird aber nicht weiter ausformuliert. Vor allem aber wird die Vorstellung der Geschichtslosigkeit entscheidend verändert: In den „Formen“ spricht Marx den asiatischen Gesellschaften die Möglichkeit zu, ihre Strukturen langsam selbst zu verändern (MEGA II/1.2: 400). Zwar geht er weiterhin von der Reproduktion der naturwüchsigen Gemeinschaften aus, dies bedeute aber „nur, daß sich eine autonome Entwicklung hier langsamer vollzieht, nicht aber, daß eine solche ausgeschlossen ist“ (Sofri 1969: 46). Die verschiedenen vorkapitalistischen Gesellschaftsformationen stehen hierarchiefrei nebeneinander. Sie folgen nicht (historisch) aufeinander oder entwickeln sich auseinander (vgl. Tökei 1969: 22).

12 Im Feudalismus besitzt der herrschende Adel den Boden. Die Bäuer*innen und Pächter*innen verdingen sich als Leibeigene. Als Produzent*innen haben sie zu den Produktionsmitteln ein doppeltes Verhältnis. Einerseits sind sie zwar Besitzer*innen der Mittel (Boden und Zubehör), soweit diese für ihre Subsistenz nötig sind, andererseits aber abhängige Frondienstleistende, die unter fremdbestimmten Produktionsbedingungen arbeiten müssen. Daraus ergibt sich ein unmittelbares persönliches Verhältnis zwischen Grundherrn und Produzent*innen. In diesem doppelten Verhältnis der Produzent*innen zu den Produktionsmitteln sowie im unmittelbaren Verhältnis zum Eigentümer der Produktionsmittel ist der Unterschied zur asiatischen Produktionsweise zu sehen.

13 Somit konnte keine revolutionäre Klasse wie die Bourgeoisie in Europa entstehen.

Zwar beschäftigt sich Marx hier dezidiert mit außereuropäischen Gesellschaften, jedoch hat sich die heutige Geschichtsschreibung von der Vorstellung der asiatischen Produktionsweise – zurecht – verabschiedet (vgl. Lee 2003: 387 ff.). Die historische Forschung konnte zeigen, dass sowohl Marx' Grundannahmen zu Indien als auch sein Konzept der asiatischen Produktionsweise¹⁴ meist falsch waren.¹⁵ Gleichzeitig machen sie eine Perspektiverweiterung bei Marx sichtbar, die in Auseinandersetzung mit ihm nicht übersehen werden sollte, sondern die es zu bedenken – und zu bewerten – gilt.

Ökonomische Abhängigkeiten des Welthandels

In seinem Hauptwerk „Das Kapital“ taucht Indien an unterschiedlichen Stellen auf. Hier geht es ihm vor allem um ökonomische, weniger um geschichtsphilosophische Fragen. Indien dient Marx zur Verdeutlichung der negativen Auswirkungen des Weltmarktes auf die kolonialisierten Länder. Anhand der vormals blühenden indischen Textilverarbeitung veranschaulicht er dies. Wie bereits in den Indien-Artikeln angedeutet, war die indische „Kooperation im Arbeitsprozeß“ auf Basis des „Gemeineigentums an den Produktionsbedingungen“ (MEW 23: 353 f.) den kapitalistischen Produktionsbedingungen des Weltmarkts nicht gewachsen: „In Indien wandten die Engländer zugleich ihre unmittelbare politische und ökonomische Macht, als Herrscher und Grundrentner, an, um diese kleinen ökonomischen Gemeinwesen zu zerstören“ (MEW 23: :346). Marx verbindet hier koloniale Ausbeutung und Herrschaft. Die Auswirkungen dieser Politik auf Indien sind ihm nun ganz deutlich sichtbar: „Das Elend findet kaum eine Parallele in der Geschichte des Handels. Die Knochen der Baumwollweber bleichen die Ebenen in Indien“ (MEW 23: 455).

14 Zum einen ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass „asiatisch“ nicht im eigentlichen Sinne als eine geografische Kategorie verstanden werden darf. Sie dient Marx als Sammel- und Überbegriff für die verschiedenen Formen von Dorfgemeinden. Die Bezeichnung gründet sich darin, dass sie zuerst an der indischen Dorfgemeinde beschrieben wurde (vgl. Sofri 1969: 45). Diese Lokalisierung verschwindet dann auch zunehmend und wird in den späten 1870er Jahren durch die Bezeichnung der „archaische[n] Formation“ (MEW 19: 398) ersetzt.

Zum anderen darf die Betrachtung der asiatischen Produktionsweise nicht rein historisch verstanden werden. Marx' Methode verschließt sich der Geschichtsschreibung im chronologischen Sinne. Vielmehr muss man die Überlegungen in den „Formen“ mit seinem Forschungsinteresse in Verbindung bringen: den Erkenntnis über die kapitalistische Produktionsweise. Durch eine (analytische) Gegenüberstellung der vorkapitalistischen Formationen mit der kapitalistischen Produktionsweise sollte diese erklärt werden. Damit einher geht kein reeller historischer Ablaufplan, keine konkrete historische Entwicklung oder Periodisierung. Vielmehr zeigt dies die dialektische Methode von Marx (MEW 13: 636). Wer Marx nun rein historisch interpretiert, muss ihn missverstehen (vgl. Erdmann 1970: 155).

15 O'Leary verneint die Existenz einer asiatischen Produktionsweise vollumfänglich. Sowohl das Reich der Mauryas als auch das von Vijayanagara hätten weder eine zentralisierte Bewässerungswirtschaft noch einen zentralisierten Staat gehabt. Ebenso seien die Dörfer nicht isoliert voneinander gewesen. Im Sultanat von Delhi und im Mogul-Reich gab es zwar einen zentralen Staat, jedoch ohne ökonomische Aufgabe (vgl. O'Leary 1989: 307 f.). Einer der Anstöße zur erneuten Diskussion war Wittfogels Buch über „Die orientalische Despotie“ (Wittfogel 1981).

Mit diesem drastischen Bild verdeutlicht Marx, dass der Zweck des Welthandels und des Kolonialismus in der systematischen Verfestigung einer Asymmetrie zwischen den Ländern besteht (vgl. Sofri 1969: 31). Die Kolonialisierung – so die These von Marx – ermögliche keine industrielle Entwicklung, sondern zementiere die globale Ungleichheit, die den Kolonien ihre Rolle als Zulieferer von Rohmaterial und landwirtschaftlichen Produkten zuschreibe (vgl. MEW 23: 475; s. auch MEW 4: 456 f.). Besonders eindrücklich beschreibt Marx dieses internationale Gefälle im „Maschinenkapitel“ (vgl. MEW 23: 391–530) des ersten Bandes des „Kapitals“:

Die Maschinerie bewirkt einerseits direkte Vermehrung des Rohmaterials, wie z.B. der cotton gin die Baumwollproduktion vermehrte. Andererseits sind Wohlfeilheit des Maschinenprodukts und das umgewälzte Transport- und Kommunikationswesen Waffen zur Erobrung fremder Märkte. Durch den Ruin ihres handwerksmäßigen Produkts verwandelt der Maschinenbetrieb sie zwangsweise in Produktionsfelder seines Rohmaterials. So wurde Ostindien zur Produktion von Baumwolle, Wolle, Hanf, Jute, Indigo usw. für Großbritannien gezwungen. Die beständige ‚Überzähligmachung‘ der Arbeiter in den Ländern der großen Industrie befördert treibhausmäßige Auswanderung und Kolonisation fremder Länder, die sich in Pflanzstätten für das Rohmaterial des Mutterlands verwandeln, wie Australien z.B. in eine Pflanzstätte von Wolle. Es wird eine neue, den Hauptsitzen des Maschinenbetriebs entsprechende internationale Teilung der Arbeit geschaffen, die einen Teil des Erdballs in vorzugsweis agrikoles Produktionsfeld für den andern als vorzugsweis industrielles Produktionsfeld umwandelt. (MEW 23: 474 f.)

In extrem verdichteter Form zeichnet Marx hier die Strukturen der – auch heute noch geltenden – kolonialen Ökonomie nach: Auf der einen Seite findet sich in den (europäischen) Kernländern die große Maschinerie und uneinholbarer technologischer Vorsprung und auf der anderen Seite die Zerstörung indigener Produktionsstrukturen und gewaltsame Zurichtung auf *cash crops*. Verbunden sind sie im Rahmen einer abhängigen Entwicklung (Technologieimport) und der Verbilligung der Transportmittel (heute Containerisierung). Das Neue betrifft hier Marx' Einsichten

in den sozialökonomischen Charakter dieser Beziehungen als Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnisse, in das Wesen der Kapitalverwertung geschuldeten internationalen Arbeitsteilung, in die Ursachen des kolonialen Expansionsdranges des Kapitals, den damit verbundenen Folgen für die einheimische Bevölkerung sowie nicht zuletzt in die grundlegende Bedeutung der Kolonien für den Reproduktionsprozeß des Kapitals in den unterschiedlichen Entwicklungsphasen des Kapitalismus. (Block und Galander 1990: 258 f.)

Deutlich wird hieraus, dass Marx dem Kolonialismus eine fortschrittliche Rolle nun eindeutig aberkennt, worin eine deutliche Weiterentwicklung zu den Indien-Artikeln aus dem Jahr 1853 erkennbar ist (vgl. Lindner 2009: 108).¹⁶

Marx' Spätwerk: Die Weitung der Perspektive

Marx' Entwicklungsbegriff wird dennoch immer noch häufig mit dem Determinismus des traditionellen Marxismus identifiziert, in dem der Fortschritt unausweichlich auf das sozialistische Endziel zustrebe. Damit wird die Geschichte selbst zu einem ahistorischen Subjekt, das ohne Zutun der handelnden Menschen ablaufen würde. Gerade am Ende seines Schaffens, nach der Fertigstellung des ersten Bandes des „Kapitals“, beschäftigt sich Marx jedoch zunehmend damit, wie revolutionäre Umbrüche entstehen können, die nicht einer einheitlichen Entwicklungslogik oder historischen Abfolge gehorchen müssen.

Nachdem seine Hoffnungen auf die Revolution in Europa nach der ersten Weltwirtschaftskrise 1857/58 zerstört wurden, schrieb er bereits am 11. Januar 1860 an Engels:

Nach meiner Ansicht ist das Größte, was jetzt in der Welt vorgeht, einerseits die amerikanische Sklavenbewegung [...], andererseits die Sklavenbewegung in Rußland. [...] Dies zusammen mit dem bevorstehenden downbreak in Zentraleuropa wird grandios werden. [...] Ich sehe eben aus der „Tribüne“, daß in Missouri ein neuer Sklavenaufstand war, natürlich unterdrückt. Aber das Signal ist einmal gegeben. Wird die Sache by und by ernsthaft, was wird dann aus Manchester? (MEW 30: 6 f.)

Hier denkt Marx die Revolution von den Rändern des Weltsystems her (Anderson 2016a), die zentrale Stellung der Arbeiter*innen des Westens wird in Frage gestellt. An deren Stelle treten die Sklav*innen, die aufständischen Schwarzen in den USA oder die rebellierenden Inder*innen sowie die Bäuer*innen in Russland. Spätestens mit der Niederschlagung der Pariser Commune 1871 war die Revolution in Europa noch unwahrscheinlicher geworden, während sich Aufstände in Russland und China häuften. Dies ist ein Grund für Marx' Auseinandersetzung mit nicht-westlichen Gesellschaften am Ende seines Lebens. Davon zeugen zahlreiche Exzerpte, die er ab 1879 anfertigt und die nun nach und nach in der vierten Abteilung der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) veröffentlicht werden. Ausführliche Notizen macht er sich über das 1879 auf Russisch erschienene Buch „Das Landgemeindeigentum. Ursachen, Verlauf und Resultate

16 Diese Sichtweise wird Marx beibehalten, wie ein Brief aus dem Jahr 1881 belegt. Was die Engländer, schreibt Marx, „sich alljährlich innerhalb Indiens aneignen – ich spreche also nur von dem Wert der Waren, die Indien umsonst jedes Jahr nach England schicken muß –, all das macht schon mehr als das gesamte Einkommen der 60 Millionen indischen landwirtschaftlichen und industriellen Arbeiter aus! Das ist ein Prozeß des Ausblutens, der sich rächen muß! Die Hungerjahre jagen einander und in einem Ausmaß, wie man es in Europa bisher nicht für möglich hielt! Jetzt ist eine ernsthafte Verschwörung im Gange, zu der Hindus und Moslems sich zusammengetan haben“ (MEW 35: 157).

seines Verfalls“ des Anthropologen Kovaleskij.¹⁷ Ebenso bearbeitet er die 1870 von Sewell verfasste Schrift „Analytical History of India“ (vgl. Anderson 2002).¹⁸ In seinen Aufzeichnungen zu Kovaleskij konstatiert Marx: „In keinem Land solche Verschiedenheit in d. Formen d. Grund- und Bodenverhältnisse als in Indien“. Er beschreibt den Wandel von der „Geschlechtsgemeinde“ (Marx 1977: 29; Unterstreichungen im Original) mit unteilbarem Gemeineigentum und gesellschaftlicher Landwirtschaft hin zur Ablösung des Gemeineigentums durch das Privateigentum an Grund und Boden: „Acker- u. oft auch Heuschlagboden befinden sich im Privateigentum der verschiednen Glieder u. nur die s.g. Appertinenzien (ugod'ja) bleiben ihr gemaines Eigentum“ (Marx 1977: 46; Unterstreichungen im Original). Marx überprüft hier seine Position zur Frage des Eigentums, wozu er sich durch die nähere Beschäftigung mit der Thematik veranlasst sah. „Man könnte sagen, daß er sich aufgrund der Kenntnisse, über die er verfügen konnte, überfordert fühlen mußte, ein sicheres und definitives Urteil zu formulieren“ (Sofri 1969: 24). War das Gemeineigentum für Marx lange die unumstößliche Grundlage für die asiatische Produktionsweise, kommen ihm nun Zweifel und er schreibt an Engels: „Was die *Eigentumsfrage* betrifft, so bildet sie eine große *Streitfrage* bei den englischen Schriftstellern über Indien“ (MEW 28: 268 f.; Hervorhebungen im Original). Damit verbunden ändert sich auch das Geschichtsbild und die Frage der Handlungsmacht:

Die Aufzeichnungen zu Kovaleskij deuten an, dass Marx Indien nicht mehr als geschichtslose Gesellschaft ansah; aus den Aufzeichnungen zu Sewell geht hervor, dass sich Marx auch von einem zweiten problematischen Aspekt der Indien-Aufsätze von 1853 freimachte, nämlich von der Vorstellung, Indien habe sich gegenüber seinen Eroberern stets nur passiv verhalten. (Anderson 2016: 52)

Nun geht Marx ebenso auf Distanz zu europäischen Forschern, die die wahren Vorgänge in Indien nicht begreifen würden, da sie europäische Kategorien anzuwenden versuchten. Dies mündet in einer Beschimpfung dieser „lausigen ‚Orientalisten‘“ (Marx 1977: 61) und „civilisirten Esel“, die „ihre eignen conventionalities nicht los werden“ (Marx 1974: 340) können und eine „immense Zeit [brauchen] um d. wirklichen Conditions d. Grundbesitzes“ (Marx 1977: 84) zu begreifen. Damit meint Marx deren unkritische Übertragung des Feudalismus auf die indische Gesellschaft. Somit argumentiert Marx gegen „eine zu starke Generalisierung des Feudalismusbegriffs und überhaupt gegen die simple Übertragung von am Modell Westeuropas entwickelten Strukturbegriffen auf indische oder asiatische Verhältnisse“ (Harstick 1977: 13).¹⁹

17 Unter den von Kovaleskij behandelten Eigentumsformen in Nordamerika, Algerien und Indien interessiert sich Marx insbesondere für Indien.

18 Diese Exzerpte wurden von Hans-Peter Harstick herausgegeben (Harstick 1977). Die gesammelten Exzerpte liegen noch nicht vor, werden aber als Band 27 der vierten Abteilung der MEGA veröffentlicht werden.

19 In eine ähnliche Richtung verweist Kevin Anderson. Marx habe in der französischen Übersetzung des ersten Bandes des Kapitals Abschnitte im Kapitel zur ursprünglichen Akkumulation geändert,

Zunehmend gewinnt auch die Frage nach dem Potential des Gemeineigentums an Bedeutung. Insbesondere das russische Beispiel ist durch die Briefe an die russische Revolutionärin Sassulitsch bestens bekannt.²⁰ Doch auch bezogen auf Indien wandelt sich seine Position. Das Gemeindeeigentum ist nun nicht mehr bloßer Ausdruck der Geschichtslosigkeit. Marx nimmt eine offenere Position ein und verweist auf die Möglichkeit einer „entweder mehr despotische[n] oder demokratische[n] Form dieses Gemeinwesens“ (MEGA II/1.2: 381). Wie oder ob dies realisiert werde, ist jedoch nicht vorbestimmt, sondern hänge vom jeweiligen „historischen Milieu“ (MEW 19: 389) und dem Stand der Klassenkämpfe ab. In Indien sei die „gewaltsame Aufhebung des Gemeineigentums an Grund und Boden nur ein Akt des englischen Vandalismus [gewesen], der die Eingeborenen nicht nach vorn, sondern nach rückwärts“ (MEW 19: 402) gestoßen habe. Die „willkürliche [...] Verstümmelung des Gemeindeeigentums durch d. brit. ‚Hörner‘ [habe] schädliche Folgen“ gehabt. „Die Vertheilung von Gemeindeländereien in Distrikte schwächte d. Princip d. wechselseitigen Hilfe u. Unterstützung, dieses Lebensprincip d. geschlechtsgemeindliche Verbände“ (Marx 1977: 87; Unterstreichungen im Original)

In dieser Zeit verwirft Marx seine Vorstellung von der asiatischen Produktionsweise und der orientalischen Despotie (vgl. Brentjes 1983: 17). Er hatte erkannt, dass die asiatischen Gesellschaften weder feudal im westeuropäischen Sinne waren, noch sich im Sinne der asiatischen Produktionsweise durch die Abwesenheit von Privateigentum auszeichneten. An

die Hinweise auf sein Verständnis uni- bzw. multilinearer Entwicklungsmodelle geben können. Marx schreibt hier explizit, dass sich seine Vorstellungen von konkreter geschichtlicher Entwicklung lediglich auf Westeuropa beschränken würden (vgl. MEGA II/10: 778). Damit macht Marx nochmals auf die Möglichkeit alternativer Entwicklungsmodelle außerhalb Europas aufmerksam (vgl. Anderson 2016: 47).

Somit spricht es auch in keiner Weise gegen Marx, wenn Partha Chatterjee 2008 in seinem vielbeachteten Aufsatz davon gesprochen hat, die wirtschaftliche Liberalisierung Indiens in den 1990er Jahren als eine Form der ursprünglichen Akkumulation zu begreifen, die allerdings nicht in Marx' Schema passen würde (Chatterjee 2008).

- 20 Sassulitsch fragt Marx brieflich nach ihrer Lektüre des „Kapitals“, ob Russland auch erst die Phase der kapitalistischen Produktionsweise und des Eigentums durchlaufen müsse, bevor es zum Kommunismus übergehen könne. In seiner Antwort – aber besonders in den Entwürfen – geht Marx auch hier der Frage nach, welche Entwicklungsmodelle für nicht-westliche Gesellschaften möglich seien. Marx bekräftigt seine Aussagen, dass das „Kapital“ ausschließlich für Westeuropa Gültigkeit besitzen würde. Dort sei es zur „*Verwandlung einer Form des Privateigentums in eine andere Form des Privateigentums*“ gekommen. Bei den russischen Bäuer*innen würde man „im Gegenteil ihr *Gemeineigentum in Privateigentum umzuwandeln* haben“ (MEW 19: 401; Hervorhebungen im Original). Doch könne, so Marx, das Gemeindeeigentum der Dorfgemeinschaft in Russland zum „Stützpunkt der sozialen Wiedergeburt Russlands“ werden, falls es gelinge, günstigere Entwicklungsmöglichkeiten für es zu schaffen (MEW 19: 243). In einem Entwurf spricht er gar von der „ökonomische(n) Überlegenheit des Gemeineigentums“ (MEW 19: 399; vgl. Wielenga 2004: 913). Auch wenn eine solche Formulierung nicht im endgültigen Brief zu finden ist, zeigt sie doch, dass seine „Auffassungen bezüglich der vorkapitalistischen Klassengesellschaften im Fluß waren und es bis zu[m] [...] Lebensende blieben“ (Assing 1971: 200).

deren Stelle war die Erkenntnis getreten, dass es unterschiedliche Formen der auf „Dorfgemeinden mit gemeinsamen Bodenbesitz“ beruhenden Struktur als „Urform der Gesellschaft“ von „Indien bis Irland“ gab, wie es Engels in der einzigen Korrektur am Manifest darstellt (MEW 4: 469).

Marx' Analyse des Kapitalismus bietet keinen „Universalschlüssel einer allgemeinen, geschichtsphilosophischen Theorie“ (MEW 19: 112; vgl. MEW 19: 108). Er verneint seinen früheren Eurozentrismus. „Als er fast 30 Jahre zuvor die historischen Prozesse in Indien untersuchte, hatte Marx implizit die Möglichkeit eines autonomen Fortschritts in einer orientalischen Gesellschaft ausgeschlossen und im Kapitalismus die wahre und einzige revolutionäre Kraft gesehen“ (Sofri 1969: 68). Jetzt ist er sich im Klaren darüber, dass das europäische Entwicklungsmodell keineswegs bei „allen Völkern schicksalsmäßig vorgeschrieben“ (MEW 19: 111) sei. Die außereuropäischen Gesellschaften haben eine eigene Dynamik und verschiedene Entwicklungspfade.

Die Universalität des Klassenkampfes

Marx hat keine in sich geschlossene Darstellung Indiens hinterlassen. Seine Äußerungen blieben fragmentarisch und verstreut. Ein Trend lässt sich jedoch feststellen: Er hinterfragt zunehmend seine modernisierungstheoretischen und geschichtsdeterministischen Annahmen und kommt nach und nach zu einem differenzierteren Bild (Anderson 2016a).

Bereits seit den 1850er Jahren hatte sich Marx intensiv mit den verschiedenen Klassenkämpfen in Europa beschäftigt, im weiteren Verlauf kommen verstärkt außereuropäische Gesellschaften hinzu. In Auseinandersetzung mit Russland und Indien hat Marx versucht, alternative Entwicklungswege zum Kommunismus zu finden – in den Entwürfen des Antwortbriefes an Sassulitsch hellt er beispielsweise die „asiatische Produktionsweise“ auf, in seinen Exzerpten zu Kovaleskij finden sich Bemerkungen zu verschiedenen Eigentumsformen in Indien (Marx 1977: 29 ff.). Marx beschäftigte sich mit denjenigen Produktionsweisen, die er zu seiner Zeit konkret vorfand. Diesen stellte er (analytisch) verschiedene Gesellschaftsformationen entgegen, um sie im Vergleich besser verstehen zu können. Es wäre falsch, hierbei von einer historischen Abfolge oder einem Stufenmodell auszugehen. So steht bei Marx beispielsweise auch nirgendwo, dass sich der Kapitalismus notwendigerweise aus dem Feudalismus entwickeln muss.²¹

21 Wer nur bestimmte Schriften bzw. Phasen von Marx vor Augen hat, muss ihn missverstehen. Eine solch selektive Bezugnahme und Kritik läuft ins Leere. Genau dies wirft Vivek Chibber in seinem Buch „Postkoloniale Theorie und die Gespenster des Kapitals“ (Chibber 2018) den *Subaltern Studies* vor. Chibber argumentiert, dass der Kapitalismus einen universellen Charakter habe. Die Vertreter*innen der postkolonialen Theorie hingegen würden das Lokale überbetonen. Sie identifizierten den Kapitalismus mit seinen erst in jüngerer Zeit entstandenen liberalen Erscheinungsformen. Statt dies als ein relativ neues Phänomen zu betrachten, das durch Jahrhunderte des Klassenkampfes geschaffen wurde, machten sie diese Besonderheit zu einem Teil

Marx interessierte sich für außereuropäische Gesellschaften auch aus dezidiert politischen Gründen. Er fragte sich, wie oder ob sich dort Revolutionen entwickeln können und ob diese „den Funken in das übervolle Pulverfaß des gegenwärtigen industriellen Systems schleudern und die seit langem heranreifende allgemeine Krise zum Ausbruch bringen“ (MEW 9: 100) können. Anhand seiner Beschäftigung mit Indien kann man dabei zeigen, dass sich sein Revolutionsmodell aus dem „Manifest“ grundlegend verändert hat: Marx erkennt nun die Multilinearität und Kontingenz in der Geschichte an, sieht ein, dass der Kolonialismus keine Entwicklung, sondern Zerstörung befördert, und interessiert sich verstärkt für durch Gemeinschaftseigentum regulierte Gesellschaften.

Gegenwärtig gewinnt die Frage verschiedener Entwicklungspfade insbesondere angesichts der weltweiten Klimakatastrophe eine ganz neue Bedeutung. Ist eine kapitalistische Modernisierung notwendig, bedarf es einer globalen Kapitalisierung oder gibt es Alternativen?²² Auch Indien ist aktuell geprägt von sozialen Konflikten mit teils militanten Arbeitskämpfen. So beteiligten sich z. B. am 8. und 9. Januar 2019 rund 200 Millionen Beschäftigte an einem Generalstreik. Es war der wohl größte Streik der Menschheitsgeschichte (Wimmer 2019). Marx hätte sich sicherlich brennend für diese Vorgänge interessiert, da für ihn solch lokale Ergebnisse immense Bedeutung hatten, insbesondere da sich eine politische Strategie nicht ohne die besonderen Klassenverhältnisse und historischen Umstände ausarbeiten lässt.

Wer also soziale Konflikte auch in außereuropäischen Gesellschaften verstehen möchte, sollte Marx nicht vorschnell vergessen oder ihn gar als eurozentrisch oder geschichtsblind verurteilen.²³ Eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit seinem

ihrer grundlegenden Definition des Systems. „Da der Kapitalismus derart eingeschränkt definiert wird, lässt sich natürlich leicht behaupten, dass man es im Osten überhaupt nicht mit Kapitalismus oder höchstens einer unechten Version zu tun habe“ (Chibber 2018: 45; s. auch Sinha 2011). Ebenso wird hierbei verkannt – und man muss ergänzen: auch der frühe Marx tut dies –, dass die kapitalistische Produktionsweise sich nicht am Fortbestand archaischer Machtverhältnisse und Praktiken stört, solange sie nicht die Mehrwertproduktion hemmen. Es ist keineswegs so, dass alles Ständische und Stehende verdampft. Doch behaupten die *Subaltern Studies*, dass die „universalisierenden Kategorien eine homogene soziale Landschaft voraussetzen. *Universal* wird also mit *homogen* gleichgesetzt“ (Chibber 2018: 194; Hervorhebungen im Original). Mit Marx lässt sich argumentieren, dass zwar die allgemeinen Gesetze in jeder kapitalistischen Gesellschaft dieselben sind, dies allerdings nicht heißt, dass jede kapitalistische Gesellschaft genau gleich aussehen muss, also alle homogen sind. Folgt man Chibber, besteht die Ironie nun darin, dass die postkolonialen Theorien mit ihrem Kurzschluss genau jenen Orientalismus reproduzieren, den sie eigentlich vorgeben zu kritisieren (vgl. Chibber 2016: 93).

- 22 Die offiziellen Positionen des indischen Marxismus, wie die der CPI(M), scheinen diese Frage eindeutig dahingehend beantwortet haben, dass sie eine rasante Entwicklung der Produktivkräfte fordern, um so schnellstmöglich den Sozialismus zu verwirklichen.
- 23 Wichtiger erscheint es, wissenschaftliche Strömungen zu hinterfragen, die die stattfindenden (universalen) Klassenkämpfe nicht beachten wollen oder können. Zwar haben postkoloniale Theorien – insbesondere die „holy trinity“ Said, Spivak und Bhabha – für einen grundlegend neuen Blick auf den Kolonialismus und auf Indien gesorgt, ihr Verhältnis zu Klasse und Klassenkampf bleibt jedoch unklar. Dazu haben sie keinen grundlegenden Beitrag geleistet. Vielmehr fordern

Werk lohnt sich auch zukünftig. Zum einen ist durch die geplanten neuen Bände der MEGA der Forschungsgegenstand Marx noch nicht vollständig erschöpft. Die noch zu veröfentlichenden Exzerpte, Notizen und Marginalien bieten reichhaltiges und noch nicht erschlossenes Material zu außereuropäischen Gesellschaften. Diesen Schatz gilt es zu heben. Zum anderen bietet Marx' Methode wertvolle Hinweise für konkrete gesellschaftliche Auseinandersetzungen. Hierfür ist es jedoch wichtig, den gesamten Marx zu betrachten: also sowohl seine Kritik der politischen Ökonomie als auch seine fragmentarischen Äußerungen zu Indien.

Gerade weil der Klassenkampf (nicht nur dort) eine Realität darstellt, bleibt Marx' Wort gültig, dass wir „mit aller Bestimmtheit erwarten [können], in mehr oder weniger naher Zukunft Zeugen einer Erneuerung dieses großen und interessanten Landes zu sein“ (MEW 9: 224).

Literatur

- Ahmad, Aijaz (1992): *In Theory: Classes, Nations, Literatures*. London: Verso
- Amin, Samir (1975): *Die ungleiche Entwicklung*. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Anderson, Kevin B. (2002): „Marx's late writings on non-Western and precapitalist societies and gender“, in: *Rethinking Marxism* 14.4: 84–96
- Anderson, Kevin B. (2016): „Marx an den Rändern“, in: Wemheuer, Felix (Hg.): *Marx und der globale Süden*. Köln: PapyRossa, 32–55
- (2016a): *Marx at the margins*. Chicago: The University Press
- Anderson, Perry (1996): *Lineages of the absolutist state*. London: Verso
- Assing, Helmut (1971): „Die Ur- und Frühgeschichte und das Problem der historischen Periodisierung“, in: *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift* 12.2: 199–200
- Banerjee-Dube, Ishita (2008): *Caste in History*. New Delhi: University Press
- Bhabha, Homi K. (2000): *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg
- Block, Klaus-Dieter; Galander, Ehrenfried (1990): „Zur inhaltlichen und methodologischen Einordnung der Kolonien in die Marxsche politische Ökonomie“, in: *Marx-Engels-Jahrbuch*, 12: 252–272
- Brentjes, Burchard (1983): *Karl Marx und Friedrich Engels zur Geschichte des Orients*. Halle: Martin-Luther-Universität
- Castro Varela, María do Mar; Dhawan, Nikita (2005): *Postkoloniale Theorie*. Bielefeld: Transcript
- Chakrabarty, Dipesh (2007): *Provincializing Europe*. Princeton: University Press
- Chandra, Bipan (1981): „Karl Marx, His Theories of Asian Societies and Colonial Rule“, in: *Review*, 5.1: 13–91
- Chatterjee, Partha (2008): „Democracy and Economic Transformation in India“, in: *Economic and Political Weekly*, 43.16: 53–62
- Chatterjee, Partha; Jeganathan, Pradeep (2001): *Community, Gender, and Violence: Subaltern Studies XI*. Columbia: University Press

Anhänger*innen und Theoretiker*innen der *Subaltern Studies*, die analytische Kategorie „Klasse“ gänzlich aufzugeben (Chatterjee und Jeganathan 2001). Die Kritik der politischen Ökonomie und der politische Bezug auf soziale Kämpfe in Indien spielt eine geringe bis keine Rolle (Ahmad 1992).

- Chibber, Vivek (2016): „Kapitalismus, Klasse und Universalismus“, in: Wemheuer, Felix (Hg.): *Marx und der globale Süden*. Köln: PapyRossa, 70–95
- Chibber, Vivek (2018): *Postkoloniale Theorie und das Gespenst des Kapitals*. Berlin: Dietz
- Erdmann, Karl Dietrich (1970): *Geschichte, Politik und Pädagogik. Aufsätze und Reden*. Stuttgart: Ernst Klett
- Fanon, Frantz (1991): *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Harstick, Hans-Peter (Hg.) (1977): *Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion*. Frankfurt am Main: Campus
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1986): *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Werke Bd. 12. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Hibert, Christopher (2002): *The Great Mutiny*. London: Allan Lane
- Kalmring, Stefan; Nowak, Andreas (2011): „Marx über den Kolonialismus“, in: *Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung* 22.85: 122–133
- Kautsky, Karl (1927): *Die materialistische Geschichtsauffassung*. Berlin: JHW Dietz
- Krader, Lawrence (1994): „Asiatische Produktionsweise“, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 1*. Hamburg: Argument, 628–638
- Lee, Eun-Jeung (2003): „Anti-Europa“. *Die Geschichte der Rezeption des Konfuzianismus und der konfuzianischen Gesellschaft seit der frühen Aufklärung*. Münster: Lit
- Lindner, Kolja (2009): „Eurozentrismus bei Marx“, in: Bonefeld, Werner; Heinrich, Michael (Hgg.): *Kapital & Kritik*. Hamburg: VSA, 93–129
- Marx, Karl (1974[1882]): „Excerpt from John Lubbock ‚The Origin of Civilisation‘“, in: Krader, Lawrence (Hg.): *The ethnological notebooks of Karl Marx*. Assen: Van Gorcum, 337–352
- (1977[1879]): „Exzerpte aus M. M. Kovaleskij: Obščinnoe zemlevladienie (Der Gemeindelandbesitz)“, in: Harstick, Hans-Peter (Hg.): *Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion*. Frankfurt am Main: Campus, 21–210
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1965ff.): *Marx-Engels-Werke* (MEW). Berlin: Dietz
- (1975ff.): *Marx-Engels-Gesamtausgabe* (MEGA). Berlin: Dietz
- O’Leary, Brendan (1989): *The Asiatic mode of production*. Oxford: Blackwell
- Pilz, Erich (1983): „Zur neuesten Debatte über die Asiatische Produktionsweise in der Volksrepublik China“, in: *Nachrichten (NOAG)*, 134: 47–68
- Prakash, Gyan (1992): „Postcolonial Criticism and Indian Historiography“, in: *Social Text*, 31/32: 8–19
- Rehbein, Boike; Souza, Jessé (2014): *Ungleichheit in kapitalistischen Gesellschaften*. Weinheim: Beltz Juventa
- Sawer, Marian (1975): „Plekhanov on Russian History: A Marxist Approach to Historical Pluralism“, in: *Science & Society*, 39.3: 292–317
- Sinha, Subir (2011): „Arbeiter und Arbeiterklasse im heutigen Indien. Anmerkungen zum analytischen Rahmen und zu den politischen Formierungsprozessen“, in: van der Linden, Marcel; Roth, Karl Heinz (Hgg.): *Über Marx hinaus*. Hamburg: Assoziation A, 183–218
- Sofri, Gianni (1969): *Über asiatische Produktionsweise*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt
- Spilsbury, Julian (2007): *The Indian Mutiny*. London: Weidenfeld & Nicolson
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2008): *Can the subaltern speak?* Wien, Berlin: Turia + Kant
- Teltumbde, Anand (2010): *The Persistence of Caste*. New Delhi: Navayana
- Tökei, Ferenc (1969): *Zur Frage der asiatischen Produktionsweise*. Neuwied: Luchterhand

-
- Werther, Ute (1986): „Marx' Exzerpte aus Francois Berniers' ‚Voyages ... contenant la description des états du Grand-Mogul, de l'Indoustan, du Royaume de Cachemire. etc.‘ Paris 1830, In den ‚Londoner Heften 1850–1853‘“, in: Hallesche Arbeitsblätter zur Marx-Engels-Forschung, 21: 123–133
- Wielenga, Bastian (2004): „Indische Frage“, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 6/II*. Hamburg: Argument, 903–918
- Wimmer, Christopher (2019): „Modi und der Megastreik“, in: *Jungle World*, 17. Januar
- Wittfogel, Karl August (1981): *Die orientalische Despotie*. Frankfurt am Main: Ullstein